



Kunsthistorikerin Christina Klittich (links) hat in der Schloßkirche Spannendes über die Geschichte des Gebäudes zu erzählen.

FOTOS: ROLLER

Eintauchen in die Geschichte

- Tag des offenen Denkmals lockt Hunderte Besucher an.
- Führungen geben Einblicke in historische Gebäude.

NICO ROLLER | PFORZHEIM

Carsten von Zepelin steht am Eingang der Villa Witzemann und kann es kaum fassen. „Der große Ansturm überrascht mich“, sagt der Vorstandsvorsitzende der Arlinger Baugenossenschaft. Unzählige Besucher drängen sich beim Tag des offenen Denkmals an ihm vorbei in das Innere des 1957 errichteten Gebäudes.

Auch Ilse Kästner nutzt die Gelegenheit, um einen Blick in das architektonische Juwel zu werfen, das einst Hansjörg Mosetter entworfen hat. Vierzig Jahre hat sie bei der Firma Witzemann gearbeitet. Nun wollte sie einmal sehen, wie es im Inneren der Villa aussieht. „Man hat das ja früher nur von außen gesehen, aber nie



Derweil in der Villa Witzemann: Architekt Jochen Abraham und Carsten von Zepelin von der Arlinger Baugenossenschaft im Gespräch mit dem Pforzheimer Jugendgemeinderat Simon Berger (von links).

von innen.“ Sie freut sich, dass das Gebäude am Tag des offenen Denkmals für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. „Das ist sehr interessant.“

Zwei Stunden lang haben die Besucher Gelegenheit, sich in der Villa und im Garten umzusehen. Seit knapp zwei Jahren befindet sich in ihr das Architekturbüro von Jochen Abraham. „Wir können es eigentlich immer noch nicht glauben, dass wir in diesem

Ensemble arbeiten dürfen“, sagt der Architekt. Das Wort „dürfen“ betont er dabei besonders und fügt hinzu: „Wir genießen das sehr.“ Auch er ist vom großen Ansturm überrascht, freut sich aber zugleich über das rege Interesse. Immer wieder kommen Menschen auf ihn zu und fragen nach Details.

Über zu wenig Interesse kann sich auch Christina Klittich nicht beklagen. In der Pforzheimer In-

nenstadt führt die Historikerin unzählige Besucher durch die Schloss- und Stiftskirche Sankt Michael, „das älteste und wichtigste Baudenkmal in Pforzheim“. Klittich hat sich intensiv mit der Geschichte der Kirche befasst, mit deren Bau um 1200 begonnen wurde – zunächst im Stil der Romanik, später weitergeführt in gotischen Formen. Sie ist eines der wenigen Gebäude des Pforzheimer Schlosses, die noch existieren.

Die Gruft des badischen Adels

Knapp 300 Jahre lang war sie Grablage des badischen Fürstenhauses. Beim Tag des offenen Denkmals zeigt die Historikerin den Besuchern auch die Gruft. Zwischen 1538 und 1860 seien dort 67 Mitglieder des badischen Fürstenhauses bestattet worden. Neben der Villa Witzemann und der Schlosskirche haben zahlreiche weitere Denkmäler im ganzen Stadtgebiet geöffnet, unter anderem das Archäologische Museum, das Reuchlinhaus, die evangelisch-lutherische Lutherkirche, das Kollmar&Jourdan-Haus, die evangelische Matthäuskirche, das Stadtmuseum und das Haus der Landsmannschaften.

Erinnerungen an alte Zeiten

NICO ROLLER
REMCHINGEN-WILFERDINGEN

In der alten Wilferdinger Kirche sitzen Friedbert Pailer und Julian Zachmann über einem alten Fotoalbum. Die schwarz-weißen Bilder mit den geackten Rändern sind in den 1930er-Jahren entstanden. Sie zeigen nicht nur Szenen aus dem Leben der Menschen in Wilferdingen, sondern immer wieder auch die alte Kirche. Heute ist sie im Besitz eines gemeinnützigen Trägervereins und dient unter anderem als Veranstaltungsraum. Aber früher, bis weit in die 1970er-Jahre, wurden in ihr noch Gottesdienste gefeiert. Pailer kann sich noch genau daran erinnern. Als Kind hat er die Uhr im Turm von Hand aufgezogen.

„Damals funktionierte sie noch nicht elektrisch“, erzählt er. Jeden Tag stieg er die Stufen hinauf – jahrzehntelang. Auch die Glocken habe man früher noch mit dem Seil geläutet, erklärt Pailer. Er ist am Sonntag nicht der Einzige, der Erinnerungen zum Besten geben kann. Beim Tag des offenen Denkmals sitzen zahlreiche Gäste in der alten Wilferdinger Kirche. Manche erzählen, andere hören zu. Genau darum geht es den Organisatoren. „Wir wollen heute einmal das Gebäude und seine Geschichte in den Mittelpunkt stellen“, sagt Zachmann. Er ist der Vorsitzende

des Träger- und Fördervereins, dessen aktuell rund 50 Mitglieder sich ehrenamtlich um den Erhalt der alten Kirche kümmern.

Besondere Weinbrenner-Kirche

Mehr als 200 Jahre ist sie alt, wurde ab 1784 gebaut und 1786 eingeweiht. Bis 1975 diente sie der Kirchengemeinde als Gottesdienst-Raum. Um sie vor dem drohenden Abriss zu bewahren, gründete sich rund zehn Jahre später der Förder- und Trägerverein, dessen Vorsitzender Zachmann seit kurzem ist. Er und sein Stellvertreter Franz Reindl wissen, was das Gebäude besonders macht: Es handle sich um eine der letzten Weinbrenner-Kirchen der Region. In ihr seien Steine der alten Remchinger Kirche verbaut worden, die früher im Bereich des heutigen Bahnhofs stand. Über die Kirche und ihre Besonderheiten wissen auch Helene Schwarz und Monika Foemer Bescheid. Die beiden treten als Wilferdinger Waschweiber auf und können sich noch an die Zeit erinnern, als dort mit einem Kanonenofen geheizt wurde, die Männer oben und die Frauen unten saßen. „Den Männern ist die Hitze in den Kopf gestiegen und die Frauen haben untenrum gefroren.“

Nicht der einzige Spruch, mit dem die beiden das Publikum am Tag des offenen Denkmals zum Lachen bringen. Der Gesangverein hilft bei der Bewirtung, Romy Abraham und Ewald Freiburger stellen einen von Tabea Mußnug verfassten Kirchenführer vor.



Ein historisches Fotoalbum mit Aufnahmen aus den 1930er-Jahren betrachten (von links) Friedbert Pailer, Julian Zachmann und Franz Reindl.

FOTO: ROLLER

Rußhütte Enzklösterle bleibt ohne Besucher

GABRIELE MEYER | ENZKLÖSTERLE

In der Rußhütte Enzklösterle wartete Waldemar Sturm am Sonntag vergebens auf Besucher zu einer eigens angesetzten Führung.

Dabei ist das Kulturdenkmal interessanter Zeuge eines ausgestorbenen Waldgewerbes und dazu noch die einzige, umfassend erhaltene Rußhütte in Deutschland. Dass sie heute so gut saniert Zeugnis einer Zeit ablegen kann, in der das Holz die beherrschende Rolle im Schwarzwald spielte, hat sie dem rührigen Forstmeister Oswald Schoch zu verdanken. Er entdeckte das kleine alte Natursteinhaus 1982 neu – von da an wurde es restauriert. In zwei Räumen,

dem Brenn- und dem Rußfangraum verdeutlicht es, wie hier noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts Kienruß für die Herstellung schwarzer Färbemittel gewonnen wurde. Das Kienrußbrennen war ein eigenes Gewerbe, reichte aber oft nicht zum alleinigen Lebensunterhalt.

Vom Ruß und Feinruß

Sturm hätte Besuchern viel zu erzählen gehabt. Nicht nur vom Ruß und dem Feinruß, der vor dem Abzug mit einem Leinentuch aufgefangen wurde, sondern auch von den Köhlern, die bis in die 70er-Jahre am Köhlerweg noch Meiler betrieben haben und von der Harzgewinnung, die ebenfalls große Bedeutung hatte.



Waldemar Sturm – hier vor dem Rußbrennofen, der mit harzhaltigem Holz und Tannenzapfen betrieben wurde – hätte Besuchern viel zu erzählen gehabt. FOTO: GABI MEYER

Neuer Glanz für Gewölbekeller

Förderverein nimmt „Tag des offenen Denkmals“ zum Anlass, saniertes Bürgerhaus zu zeigen

NORBERT KOLLROS
STERNENFELS

Auf große Resonanz seitens der Bevölkerung stieß am Sonntag der „Tag der offenen Tür“ des Fördervereins Bürgerhaus Sternenfelds: Der Verein stellte passend zum bundesweiten Denkmaltag die baulichen Verbesserungen im Gewölbekeller sowie im Außenbereich vor (PZ berichtete).

Zum Fest waren neben einer Reihe von Gemeinderäten auch Altbürgermeister Helmut Wagner sowie die Amtsverweserin Carmen Schneider gekommen, die sich einmal mehr beeindruckt zeigte, welch Potenzial an ehrenamtlichem Engagement im Ort am Wirken ist. Dem Förderverein beschneigte sie eine tolle Leistung im Interesse der Bevölkerung, weil die Sandbauernstube samt Keller sowohl für private als auch für öffentliche Anlässe nutzbar sei. Gleichzeitig wünschte sie dem Verein mit seinen rund 50 Mitgliedern, dass er in die Lage versetzt werde, durch Neueintritte interessierter Mitbürger seine Arbeit auf eine noch breitere Basis stellen zu können.

Der Verein hat in die Arbeiten knapp 50.000 Euro investiert, so der Vorsitzende Hauschel. Dabei handelte es sich um angespartes Geld, aber auch um Investitionsrücklagen.



Vereinsvorsitzender Karl Hauschel (links) tauchte im Keller mit den Gästen in die Geschichte des Hauses ein, interessiert lauschte auch Amtsverweserin Claudia Schneider (Zweite von rechts) den Ausführungen.

FOTOS: KOLLROS



Der Musikverein Freudenstein unterhielt die Besucher des Sternenfelder Denkmalfests mit einem bunten Melodienstrauß.

Durch unterschiedlichste Aktivitäten schuf der Verein in der Vergangenheit immer wieder die notwendigen „finanziellen Polster“. Ins Budget des Vereins fließen naturgemäß auch die Einnahmen, die durch die Vermietung der Sandbauernstube für Veranstaltungen aller Art generiert werden.

Historie des Anwesens

Wer mehr zur Geschichte des Hauses, das als eines der ältesten im Ort gilt, konnte dem Vorsitzenden des Fördervereins, Karl Hauschel, sprichwörtlich „Löcher in den Bauch fragen“ oder an einer Führung teilnehmen. Er hat sich eingehend mit der Historie des Anwesens befasst, das demnach wohl um die 350 Jahre alt sein dürfte. Teile der Grundmauern könnten indes noch weit älter und ins 13. Jahrhundert zurückdatierbar sein, so Hauschel. Es müsste also vor dem heutigen Gebäude bereits ein anderes dort gestanden sein, wie Ergebnisse einer früheren Untersuchung vermuten ließen. Unbestätigten Quellen zufolge könne es mit dem Schloss in Verbindung gestanden sein.

Mit einem Strauß traditioneller und moderner Melodien unterhielt der Musikverein Freudenstein unter der Regie von Musikdirektor Bruno Gießer die Gäste zur Mittagszeit, während das Küchenteam an den Grillpfannen alle Hände voll zu tun hatte. Und zur Kaffeezeit erwartete die Gäste ein buntes Kuchenbuffet.